

Ein venezianischer Kavalier über Salzburg von 1747

Von Franz Martin

Zwei Brüder, Giovanni Andrea und Giovanni Benedetto Giovanelli, Patrizier von Venedig, der eine 20, der andere 19 Jahre alt, machten in den Jahren 1745—1750 eine Kavalierstour durch Europa, um sich zu bilden und die Fürstenhöfe kennen zu lernen. Ihr Weg führte sie von ihrer Heimat nach Tirol, über Ettal nach München, Augsburg, Konstanz, Basel, Straßburg, Stuttgart, Heidelberg, Mainz, Trier, Frankfurt a. M., Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Altötting, Burghausen, Salzburg, Passau, Linz, Wien, Prag, Dresden, Hannover, Brüssel, Oxford, Cambrai, Paris, Salmansweiler und wieder nach Italien.

Der jüngere Bruder führte ein Reisetagebuch und kleidete es in 30 Briefe. Er bewies darin ein für sein Alter erstaunlich gutes Urteil und der Umstand, daß diese Kavaliers Zutritt bei Hof erlangten, bringt es mit sich, daß sie auch in die Verhältnisse in den Ländern und bei den Höfen Einblick erhielten. Ohne Zweifel hatte auch der Hauslehrer, der mit zwei Dienern die Begleitung der jungen Herren ausmachte, Anteil an der Redaktion der Briefe, die kaum an einen bestimmten Freund gerichtet, sondern eben die damals nicht seltene Literaturform waren.

Die Briefe, der Hs. 407 der Stadtbibliothek Treviso entnommen, wurden auf Veranlassung eines Mitgliedes der Familie Principe Alberto Giovanelli zu Venedig unter dem Titel: *Lettere di viaggi di Andrea e Benedetto Giovanelli 1907* mit Erläuterungen von Pompeo Molmenti (*Edizione fuori commercio*) herausgegeben.

Daß dieser auf Salzburg bezügliche Brief IX vom 13. Dezember 1745 aus Wien (S. 119—124) in Übersetzung als Fortsetzung der in den Bänden 77, 78 und 80 unter dem Titel „Vom Salzburger Fürstenhof um die Mitte des 18. Jahrhunderts“ hier mitgeteilt werden kann, verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen weiland des Herrn Universitäts-Professor Dr. J. Ph. Dengel in Innsbruck*), der mir sein Exemplar des nur in einer ganz beschränkten Auflage außer dem Buchhandel herausgekommenen Werkes (460 Seiten, 35 Abb.) nach Salzburg entlieh.

Wien, 13. Dezember 1747.

Am 18. November Mittag bin ich in Salzburg angekommen und im „Goldenen Schiff“, einem sehr entsprechenden und, weil dem Hofe nahe, bequem gelegenen Gasthof, abgestiegen. Die Stadt gehört nicht zu den schönsten, welche ich gesehen habe; auch ihre Lage ist nicht günstig. Ein Teil ist unterhalb eines schrecklichen Berges erbaut, ausgerechnet beim Tore, durch das man von Bayern kommt¹⁾; es scheint, als wolle er einstürzen. Die Straßen, Plätze und Häuser, ausgenommen der Bischofspalast und der Dom, bieten keine Seltenheit. Der Salzachfluß, der der Stadt den Namen gegeben hat, teilt sie von einer schönen Vorstadt, wo die besseren Wohnungen sind. Sie ist nicht groß und von der großen Burg aus leicht zu verteidigen.

*) Die Beschreibung von Wien, hg. v. J. Ph. Dengel in „Unsere Heimat“.

¹⁾ Klausentor.

Auch die die Stadt umgebenden Berge sind mit Mauern versehen, die durch verschiedene Befestigungswerke gut unterteilt sind. Die Burg (der Aufstieg beträgt eine halbe italienische Meile²⁾, man kann auch im Wagen hinauffahren) ist, obwohl ein alter Bau, auf alle mögliche Art gut zu verteidigen und ihre Magazine sind reichlich mit Proviant gefüllt. Außerdem gibt es noch einen Saal mit alten Waffen und vielen gezogenen Gewehren von kunstvoller Arbeit. In einem andern Saal ist eine große Anzahl von hölzernen Kanonen und anderen von Erzbischof Mathias Lang den aufständischen Bauern abgenommenen Waffen. Unter ihnen wird auch zum ewigen Andenken seine eigene Rüstung aufbewahrt, aus der man ersieht, daß dieser Prälat von gigantischer Statur war. Der sehr steile Weg kann recht bequem und sicher mit eigens dazu angefertigten Schlitten, die von Soldaten der 30 Mann betragenden Besatzung gezogen werden, zurückgelegt werden.

Die Stadt Salzburg gibt einem öden und meist sehr bergigen Lande den Namen, das von Westen nach Osten ungefähr 60 italienische Meilen lang und Süd—Nord 50 breit ist. Geistlich und weltlich untersteht es einem Erzbischof, der ein deutscher Reichsfürst ist und auf dem Reichstag alternativ mit Österreich den Vorsitz führt. Er ist auch geistlicher Ausschreibender im Bayrischen Kreis. Er schlägt auch Geld von jeder Gattung und hat alle denkbaren Privilegien, die nur irgendein souveräner Fürst haben kann. Der gegenwärtige Erzbischof ist Andreas Jakob Graf Dietrichstein, früher Dompropst, der im heurigen Jahr nach † Erzbischof Liechtenstein erwählt wurde. Seine Wahl ging nicht ohne Zwist ab³⁾, indem im Kapitel stets Bischöfe sind, nämlich die von Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, die der Erzbischof ernennt (Gurk abwechselnd mit Österreich) und andere Domherren, die in einem andern Teil Deutschlands Bischöfe sind, die nach einem seit einem Jahrhundert gepflogenen Brauch darnach streben, daß nur einer aus ihnen gewählt werde. Dem gegenüber machten die anderen Kanoniker alle Anstrengung, daß es einer aus ihnen werde, aber zu ihrem Glück hatte nur der Bischof von Passau, Kardinal Graf Lamberg vom Papst eine Wählbarkeitsbulle erhalten können. Andernfalls wäre die Sache sicher sehr verwickelt geworden. Er (Dietrichstein) ist eine würdige Person von sehr großer steifer Statur, mager, über 60 Jahre, spricht wenig, ist aber sehr freundlich besonders mit Fremden. Er gab uns gern Audienz und mehrmals lud er mich ein, mit ihm zu speisen. Er hält täglich offene Tafel, auch für die Domherren, die ein für alle Mal eingeladen sind. Er läßt auch oft auswärtige Kavaliers, die gerade in der Stadt sind, einladen. Aber jene Fremden, die an der Universität studieren, kommen nur einmal in der Woche. Auch wenn Seine Hoheit krank oder ver-

²⁾ 1 ital. Meile = $\frac{1}{2}$ Stunde, vgl. Anselm Desing, Schul-Geographie (Salzburg 1761), 27.

³⁾ Vgl. F. Martin, Vom Salzburger Fürstenhof in Landeskunde 78, 94. — und derselbe, Salzburger Fürsten in der Barockzeit, 206.

hindert ist, und retirade⁴⁾ speist, bleibt die offene Tafel und es vertritt ihn ein Domherr oder Minister. Bei der Tafel lebt man französisch, man beobachtet keinen Rang, wenn es nicht vom Erzbischof angeordnet ist, man hat auch kein Brindisi⁵⁾, eine sehr bequeme Sache für eine so große Tafel wie diese von 30 oder mehr Personen, einschließlich des Gardehauptmannes, der immer an der Tafel teilnimmt. Wenn der Erzbischof da ist, dienen nur Kämmerer. Sein Hof ist sehr prächtig und übertrifft vielleicht alle geistlichen Fürsten Deutschlands, auch die Kurfürsten, hat 12 spanisch gekleidete Pagen, eine gute Arcierengarde, Trabanten und 12 Truchsesse, die durch ein spezielles kaiserliches Privileg sich nur die Erzherzöge von Österreich, die Kurfürsten von Bayern und der Pfalz und dieser Erzbischof halten dürfen, überdies ein großes Livreepersonal in Küche und Stall; er hat auch reiche Pferdegestüte in Kärnten⁶⁾, und den schönsten Stall⁷⁾ in architektonischer Hinsicht, den ich in Deutschland gesehen habe. Der ganze Adel ist sehr pferdeliebend.

Die R e s i d e n z ist groß und sehenswert, gut gebaut und mit Schmuck ausgestattet, an den Dom angebaut; durch einen anderen Korridor kann man in die Franziskanerkirche gehen. Der D o m ist prächtig, groß und im italienischen Geschmack erbaut; es fehlt ihm nur ein wenig mehr Licht. Man verwahrt dort einen großen S c h a t z von Reliquien, Edelsteinen und Kirchengesamtheit, besonders eine Monstranz, Büchse und Kelch mit Zugehör, ganz von mit Edelsteinen besetztem Gold, von Erzbischof Paris Grafen Lodron und viele andere ähnliche Pretiosen von den Brüdern Erzbischöfen Thun. Es hat der Erzbischof auch seine L u s t s c h l ö s s e r wie die anderen großen Herren, von denen ich zwei gesehen habe, eines davon ist M i r a b e l, ganz nahe bei der Stadt, eine bequeme und schöne Wohnung mit einem selten schönen Garten mit kühlen und streng (beschnittenen) Orten. Es gibt dort so große Zedern, wie man sie kaum in Italien findet. Der zweite Ort nennt sich H e l b r u n, eine halbe Stunde außer der Stadt. Die Wohnung ist wenig bequem und schlecht unterhalten, der Garten ist mit Wasserkünsten ausgestattet und was mir vor allem gefallen hat, ist, daß er mit einer Mauer von einer Stunde umgeben ist, innerhalb der sich eine große Zahl von Gamsen (caprioli) und eine kleine Menagerie von Waldtieren befindet. Die Jagden in diesen Gegenden sind überaus gebirgig und unbequem. Der derzeitige Erzbischof bewegt sich häufig unter seinen Domherren und Kavalieren. Zweimal in der Woche hält er in der Residenz offene Gesellschaft und spielt mit einigen Damen und Domherren, wobei eine Bank gehalten wird. Sie ist nur klein, denn in der Stadt gibt es außer an den Festtagen wenig Adel. An den

4) Zurückgezogen, allein.

5) Von „Bring Dir sie“, Trinksprüche.

6) Irrtum, wohl Blühnbach.

7) Hofmarstall, vgl. hiezu das Urteil des „Reisenden Franzosen“: „Die Ställe in demselben sind königlich, und wann sie ein Franzos sehen sollte, würde er gewiß gestehen müssen, daß sie es, soviel solche von innen belanget, denen so berühmter zu Versailles noch zuvor thun.“ Des Freyherrn von Pöllnitz Briefe 1728, 2, 51.

anderen Tagen sind in gleicher Weise ordentliche Gesellschaften bei den Domherren.

Die Hauptämter sind mit folgenden Personen besetzt: Obersthofmeister Baron Laktanz Firmian, Neffe eines verstorbenen Erzbischofs, ein Herr voll Freundlichkeit, der in einem schönen Palast vor der Stadt, genannt Cronsburg⁸⁾, von seinem Onkel erbaut, wohnt, wo er in der Malerei dilettiert; er besitzt eine Sammlung von Originalbildnissen der berühmtesten Maler, die Mehrzahl Selbstportraits⁹⁾, die wahrscheinlich die des Großherzogs von Toscana in Florenz sowohl an Zahl als auch an Qualität übertrifft. — Oberststallmeister ist ein Graf Arco¹⁰⁾, Oberstjägermeister Graf Kuenburg¹¹⁾, Truppenkommandant Graf Orbea¹²⁾, den man einen Günstling des Erzbischofs nennen könnte, Schloßkommandant ein anderer Graf Kuenburg¹³⁾ und Oberstküchenmeister Graf Thun^{13a)}. Die Posten eines Hofmarschalls und Oberstkämmerers sind unbesetzt. Zudem gibt es viele Kämmerer und Ritter von St. Ubert¹⁴⁾, von welchem Orden immer der Erzbischof Großmeister ist. Vor einigen Jahren stand er in großer Achtung und die ersten Kavaliere Österreichs und Bayerns suchten ihn zu erlangen, weil die Pflichten keineswegs drückend waren, jetzt ist er aber im Ansehen gesunken, weil einige Bewerber nicht adelig waren¹⁵⁾. Kanzler ist noch der berühmte Cristiani, jetzt Baron von Raal¹⁶⁾, der schon unter Erzbischof Firmian im Amte war und aus Salzburg die Bauern, die sich der lutherischen Religion verschrieben hatten, verjagt hat. Sie wurde von Sektierern, die sich als Händler dort niedergelassen hatten, unter dem Volke ausgebreitet. Er stammt aus dem Nonstal (Valdinone) und von mittelmäßiger Herkunft, aber von hohem Verstande. Und er brachte es dahin, daß er unter den Erzbischöfen Firmian und Liechtenstein das ganze Land despotisch regierte. Unter der gegenwärtigen Regierung hat er nicht das gleiche Glück, hat zwar noch den Titel und das Gehalt seines Amtes, das aber von Baron Relling^{16a)} ausgeübt wird. Es gibt für diesen Umschwung keine andere Erklärung, als daß der Tüchtige immer Feinde hat und vielleicht auch, daß er auf der Höhe seines Glückes seine Rivalen schlecht be-

⁸⁾ Leopoldkron, Verwechslung mit dem Firmian'schen Schloß Kronmetz in Südtirol.

⁹⁾ Vgl. Österr. Kunsttopographie XI, 297.

¹⁰⁾ Georg Anton Felix, 1730—1755.

¹¹⁾ Franz Josef, 1737—1763.

¹²⁾ Josef Longinus, Oberstleutnant und Platzmajor, 1745—1767.

¹³⁾ Max Siegmund, 1738—1775. ^{13a)} Johann Ernst.

¹⁴⁾ Rupert-Ritter-Orden.

¹⁵⁾ Das ist nicht richtig. Niemals wurden Nichtadelige oder Ausländer aufgenommen. Offenbar darauf zurückzuführen, daß nicht nur Hochadelige (Thun, Kuen, Lodron u. a.), sondern auch solche aus dem jüngeren Beamtenadel (Dücker, Lasser, Motzl) Ritter geworden sind, was aber schon von Anfang an der Fall war.

¹⁶⁾ Hieronymus Cristiani von Rall, 1731—1751.

^{16a)} Johann Franz Raimund Freiherr von Rehlingen, vgl. F. Martin, Hundert Familien 115.

handelte und auf seiner Meinung allzu eigensinnig beharrte. Eine löbliche Sache an diesem Hofe ist, daß alle, die irgend eine Stelle haben, auch der einfachste Soldat, ohne triftigen Grund nicht entlassen werden. Sterben sie, dann bekommen die Witwen die Hälfte ihres Gehaltes und, falls keine da sind, die Söhne ein Viertel bis zu dem Zeitpunkte, als sie selbst verdienen können.

Die PP. Benediktiner, die durch mehr als 300 Jahre den Erzbischof gestellt haben, haben das schöne und reiche Stift S t. P e t e r. Von ihnen wird die U n i v e r s i t ä t geleitet, indem sie gute Lehrer aus ihrem Orden von den Klöstern in Bayern, Österreich und Schwaben berufen. Sie war einst sehr besucht, jetzt so wie die anderen. Ihre Lehrmethode ist wie die der Jesuiten in Deutschland. Ihr Schulgebäude ist sehr zweckmäßig, so auch ihr T h e a t e r für die Schulkomödien, das übrigens nicht so gerühmt zu werden verdient, wie sie es tun. Es gibt auch zwei besondere und gut gebaute K o l l e g i e n, eines gegründet von Erzbischof Lodron für die Kavaliers, das andere für das gewöhnliche Volk von Erzbischof Thun¹⁷⁾. Beide sind gut bedient und gehalten. Von dort müssen sie in die Universität gehen. Die anderen Kavaliers wohnen wie die übrigen Studenten in Privatwohnungen in der Stadt, die nicht zu teuer sind, da das Land, obwohl gebirgig, Überfluß an allem hat, ausgenommen an Wein, der von Tirol und Österreich kommt. Der Majoratsherr Graf L o d r o n, Erbmarschall des Landes, wohnt gewöhnlich in der Stadt, hat reichliche Einkünfte und macht eine sehr gute Figur¹⁸⁾. Die D o m h e r r e n müssen eine Ahnenprobe leisten. Wenn sie aufgeschworen haben, müssen sie ein ganzes Jahr ununterbrochen Residenz halten und die Einkünfte dieses ersten Jahres werden für die Kosten ihres Begräbnisses zurückbehalten. Bei der W a h l eines Erzbischofs kommen Gesandte von Österreich und Bayern, gleichsam als Protektoren der Wahl. Diese werden von der Mensa bezahlt und erhalten ein Geschenk, der erstere 1000, der zweite 500 Gulden. Die E i n k ü n f t e des Erzbischofs belaufen sich auf zwei Millionen Grossi¹⁹⁾. Der Hof ist mehr österreichisch als bayrisch gesinnt, weshalb auch wenig Bayern ins Kapitel eintreten. Ursache ist, daß die Güter des Erzstiftes im Bayrischen Kreis, umgeben von den Kurfürstlichen und in vergangenen Jahrhunderten daraus großer Schaden entstand und sogar die Gefahr des Verlustes bestand. Wie ich erfuhr, besteht die Hälfte der Einkünfte aus dem S a l z h a n d e l, die vier Millionen erreichen. Das Haus Österreich, das einige Lehen unter dieser Herrschaft besitzt, ist verpflichtet, wenn ein Erzbischof oder ein regierender Erzherzog stirbt, einen seiner Minister zur Leheninvestitur zu senden. Die Untertanen müssen beständig um ein langes Leben des Erzbischofs, er sei gut oder schlecht, beten, weil sie bei seinem Tode sehr große A b

¹⁷⁾ Nicht ganz zutreffend, gemeint sind wohl das Collegium Marianum und Rupertinum von Paris Lodron und das Virgilianum von Johann Ernst Thun.

¹⁸⁾ Leopold Graf Lodron, Erbmarschall, 1743—1771.

¹⁹⁾ = 60.000 Taler.

gaben zu leisten haben, die sich auf 100.000 Gulden belaufen, um die außerordentlichen Ausgaben einschließlich der Konfirmationsbulle, die 50.000 Gulden kostet, zu decken.

Ich blieb bis zum Andreastag²⁰⁾, dem Namensfeste des Erzbischofs, der eine Tafel im Kaisersaal gab, an der 60 Damen und Kavalierere teilnahmen, wozu der ganze Adel aus der Umgebung kam. Abends wurde eine mittelmäßige italienische Cantate aufgeführt. Die Musiker waren Deutsche. Auch der Text war nicht sehr glücklich.

Ich habe auch das so gerühmte hl. Kind gesehen, das mit großer Verehrung von Nonnen aufbewahrt wird. Es ist ganz so wie jene, die wir haben und „Salzburger Kindl“ (Bambini di Salisburgo) nennen²¹⁾. Die Landleute sind wie die Tiroler gekleidet, sind von mittlerer Statur und haben den Hang zum Wirtshaus und Tanz, ihren Vergnügungen.

Endlich, nachdem ich mich vom Erzbischof und dem Adel verabschiedet hatte, schiffte ich mich auf der Salzach nach Passau ein, mit meiner Begleitung, meinem Wagen und Gepäck, auf einem gut gebauten Schiff in Gestalt einer Tafel, ohne Pech²²⁾, gut gedeckt und mit einem Ofen versehen, unter der Flagge des Erzbischofs behufs besserer Respektierung und Befreiung von jeglicher Maut. Nachdem wir einige Meilen auf diesem nicht breiten Fluß, gesäumt von schönen Hügeln, Dörfern und Schlössern zurückgelegt hatten, kamen wir in bayrisches Gebiet, wo wir oft Mauten zahlen mußten, die aber nur eine Kleinigkeit betrogen. Zur Nacht kamen wir nach Burkausen, einer schön gelegenen und mittelmäßig befestigten Stadt. Im „Bären“ wurde ich gut bewirtet. Um drei Uhr morgens reiste ich ab und kam über Braunau, wo die Salzach in den Inn fließt, und Sanding²³⁾ um fünf Uhr Nachmittag nach Passau und nahm Quartier im Gasthof zum „Wilden Mann“ (dell' Uomo Salvatico). Noch am selben Abend besuchte ich Graf Anton Breiner, Domherrn, meinen alten Freund²⁴⁾.

²⁰⁾ 30. November.

²¹⁾ Interessant für die große Verbreitung der Verehrung des Salzburger Loretokindes.

²²⁾ Plätte.

²³⁾ Schärding.

²⁴⁾ Anton Ernst, geb. 1724, Domherr v. Passau 1747, † Passau 1789, vgl. L. H. Krick, 212 Stammtafeln, S. 51.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [90](#)

Autor(en)/Author(s): Martin Franz

Artikel/Article: [Ein venezianischer Kavalier über Salzburg von 1747. 160-165](#)